Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 22 (2009)

Artikel: General Joseph Laurent Demont : vom Bündner in Fremden Diensten zum Pair de France

Autor: Märk, Petra

Kapitel: 6: Demont als französischer General in Graubünden

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6 Demont als französischer General in Graubünden

Im Zentrum dieses Kapitels steht das Verhältnis General Demonts zu seiner Heimat Graubünden, die er 1799 als Brigadegeneral der Helvetischen Armee unter der Führung von General Masséna mit seinen Truppen okkupierte. Das revolutionäre Frankreich trug seine neuen politischen und sozialen Ideen über die Grenzen hinaus, indem es mit militärischen Mitteln eine starke Ausdehnung seines Herrschaftsgebietes anstrebte.[232] 1796/97 brachte Frankreich Italien unter seine Herrschaft und gründete dort die beiden Vasallenstaaten Cisalpinische Republik und Ligurische Republik. 1797 schlossen sich die bündnerischen Untertanenlande Veltlin, Bormio und Chiavenna der Cisalpinischen Republik an. 1798 bemächtigten sich die Franzosen der Schweiz.[233] Gleichzeitig hatte sich Österreich mit Russland verbündet. Diese beiden Grossmächte bildeten mit den englischen, türkischen, portugiesischen und neapolitanischen Truppen die alliierten Streitkräfte, die so genannte Zweite Koalition. Ziel derselben war es, gemeinsam gegen Frankreich vorzugehen.[234] Zwar wurde auf dem Rastatter Kongress (1797–1799) immer noch über einen Frieden verhandelt, doch im März 1799 brach der Zweite Koalitionskrieg aus. Dieser sollte sich auf mehreren Schauplätzen in Deutschland, der Schweiz und Oberitalien abspielen.[235]

Gemäss der Strategie der französischen Armee, wie bei Kriegsausbruch vorzugehen sei, lag das Schwergewicht der militärischen Operationen nicht auf der Helvetischen Armee. Deren Funktion als strategische Reserve bestand vielmehr darin, die Schweiz als wichtigste Bastion des französischen Verteidigungsdispositivs vor einem alliierten Zugriff zu bewahren.[236] Seiner geographischen Lage und seiner zahlreichen Pässe wegen war Bünden von herausragender Bedeutung für das militärische Vorgehen Frankreichs.

---

232 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 9.

233 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 9.

234 Metz, Peter, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I: 1798–1848, Chur 1989, S. 50.

235 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 10.

236 Metz, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I, S. 50.

6.1 Überblick über die politische Lage Graubündens 1797–1799

Nach allgemeiner Auffassung befand sich die Republik der Drei Bünde seit 1794 in politischem Umbruch.[237] Die Bevölkerung war in zwei grosse Parteien gespalten. Die einen, die so genannten Altgesinnten, wollten an den bisherigen politischen Einrichtungen festhalten und wurden daher in diesen Belangen von Österreich unterstützt. Die andere Partei, die Patrioten, war den neuen, aus Frankreich stammenden Staatstheorien der Aufklärung und der Französischen Revolution zugewandt und folglich von der Notwendigkeit einer entsprechenden Neugestaltung der politischen Verhältnisse überzeugt. Sie erhielt aus diesem Grund Unterstützung von Frankreich.[238] Als sich die Untertanenlande 1797 von Bünden lossagten, bedeutete dies erneut Zündstoff in der damaligen Konstellation und stürzte die Drei Bünde in eine schwere politische Krise.[239] Der Verlust dieser Gebiete wog schwer, stellten diese doch einen politisch, militärisch und wirtschaftlich wichtigen Faktor dar. Ein von den Vertretern der reformfreudigen Patriotischen Partei dominierter Landtag setzte im November 1797 die alte Häupterregierung ab, stellte die politisch Verantwortlichen vor ein Strafgericht und nahm Verhandlungen mit Frankreich über die Rückgabe der ehemaligen Untertanengebiete auf.[240] Die diplomatischen Bemühungen führten jedoch nicht zum Ziel, Bünden büsste das Veltlin für immer ein. Der Landtag verlor infolgedessen an Mut und Elan.[241]

Es stellte sich für Graubünden nun die Frage, ob es weiterhin selbständig und bei seiner alten Verfassung verbleiben oder sich mit einem anderen Staat verbinden sollte. Die Patrioten, geführt von Johann Baptista von Tscharner, sahen trotz einiger Bedenken und Hindernisse die Lösung in einem Anschluss an die «Helvetische Republik». Sie fanden insbesondere in den der Schweiz geographisch nahe liegenden Gemeinden Zulauf, vor allem aus Malans und Maienfeld, die mit der «Helvetischen Republik» auch ökonomisch eng verflochten waren.[242] Die Altgesinnten hingegen, die vor allem von der Familie Salis dominiert wurden, traten für die Unabhängigkeit Bündens sowie für die

---

[237] Genelin, Placidus, Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden im Jahre 1799, Separatum aus dem Jahresbericht der k. k. Oberrealschule in Triest am Schlusse des Schuljahres 1885, Triest 1885, S. 3.

[238] Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 11.

[239] Leonhard, Martin, Die Helvetik (1798–1803), in: Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 3, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000, S. 251.

[240] Leonhard, Die Helvetik, S. 251.

[241] Metz, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I, S. 22.

[242] Leonhard, Die Helvetik, S. 251.

Aufrechterhaltung der Beziehungen zu Österreich ein.[243] Unter der Leitung von Tscharners entschloss sich der Landtag zu einer Flucht nach vorn und trieb den Anschluss Bündens an die «Helvetische Republik» voran, um auf diese Weise einer Okkupation durch Österreich zuvorzukommen. Im Juli 1798 erliess der Landtag ein Schreiben an die Gemeinden, worin er um eine Vollmacht zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der Regierung der «Helvetischen Republik» ersuchte.[244] Schon vor der Abstimmung der Gemeinden war jedoch klar, dass dieses Vorhaben scheitern würde, hatte doch der Kaiser von Österreich eingegriffen und seinen Gesandten beauftragt, den Umsturz der alten bündnerischen Verfassung mit allen Mitteln zu verhindern.[245] Anfang August 1798 musste der Landtag die Abstimmungsniederlage akzeptieren, worauf er sich auflöste.

In Bezug auf die Frage des Anschlusses an die «Helvetische Republik» war allerdings noch nicht das letzte Wort gesprochen, denn die Abstimmungsniederlage fiel in jene Zeit, als sich Österreich, England, Russland und die Türkei zum Krieg gegen Frankreich verbündeten.[246] Das Pariser Direktorium entschied sich, die französischen Truppen an die Grenzen Bündens zu verschieben, um Österreich von einer Invasion abzuhalten. Es sollten aber keine weiteren Schritte unternommen werden, da Napoleon sich zu dieser Zeit auf seinem Feldzug in Ägypten befand und die französischen Truppen in Europa zu geschwächt waren, um gegen die alliierten Streitkräfte anzutreten. Metz meint, dass Frankreich die Österreicher in keiner Art und Weise herausfordern wollte und auch Bünden keinen Casus belli abgeben durfte.[247]

Die Österreicher fassten die Lage anders auf. Als Vorbereitung auf die neue Ausrichtung der Kräfte musste die Bastion Bünden gesichert und gehalten werden. Unter dem Vorwand, dass der Kaiser als Herr der Herrschaft Rhäzüns[248], als Verbündeter und als «erbvereinter Nachbar» die alte Verfassung

---

243 Genelin, Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden, S. 5; Pieth, Bündnergeschichte, S. 312.

244 Metz, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I, S. 28.

245 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 13.

246 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 14.

247 Metz, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I, S. 34.

248 Der Kaiser von Österreich war seit 1696 im Besitz der Rechte von Rhäzüns, welche er durch einen Administrator verwalten liess, der zeitweise auch österreichischer Gesandter bei den Drei Bünden war. Der Kaiser besass damit das Recht, alle drei Jahre einen Dreiervorschlag bei der Wahl des Landrichters des Grauen Bundes vorzulegen, in den Ratssitzungen in Trun hatte er einen Sitz und eine Stimme, und auch bei den Besprechungen von allgemeinen Landesfragen der Drei Bünde musste auf den Kaiser als Herrn von Rhäzüns Rücksicht genommen werden. Vgl. B. Caliezi, Rhäzüns, HBLS V, S. 602–603.

der Drei Bünde zu schützen verpflichtet sei, bearbeitete der österreichische Gesandte im Auftrag seiner Regierung die einzelnen Gemeinden derart, dass ein nach Ilanz berufener Bundstag im September 1798 die alte Häupterregierung wieder einsetzte und unter Berufung auf die Erbeinigung den Kaiser im Notfall um bewaffnete Hilfe ersuchte.[249] Frankreich redete durch seinen Ambassador Florent Guiot freilich immer noch eine versöhnlich-ausgleichende Sprache, drohte indes mit einem Gegenschlag für den Fall der Besetzung durch Österreich. Dies ängstigte zwar die Anhänger Österreichs in Graubünden, doch der österreichische Gesandte Cronthal machte ihnen wieder Mut, denn er nahm seinerseits an, dass Frankreich nicht darauf aus war, einen Krieg anzuzetteln. Der Ball lag also ganz bei Österreich.[250]

Nach der Vertreibung aller Patrioten aus Bünden im Oktober 1798 versuchte Guiot erfolglos, deren Position und somit jene Frankreichs ohne Waffengewalt zu sichern. Der inzwischen einberufene Kriegsrat begnügte sich mit einer abschätzigen Antwort, worauf Guiot Bünden verliess. Dessen Abreise nahmen die Altgesinnten zum Anlass, die längst von Österreich geplante Okkupation in die Wege zu leiten.[251] So marschierten gegen Ende Oktober 1798 die österreichischen Truppen in Bünden ein und besetzten alle Grenzen und Pässe. Damit war, wie Friedrich Pieth meint, der erste verhängnisvolle Schritt getan. Die Verantwortlichen in Bünden hatten die Neutralität des Landes preisgegeben, und die Franzosen sahen nun keine Veranlassung mehr, diese zu respektieren.[252]

Die französischen Truppen unter Masséna befanden sich in einer Zwangslage. Ihre Aufgabe bestand darin, die Schweiz und auch Bünden mit seinen wichtigen Pässen vor einem alliierten Zugriff zu schützen. Weil unterdessen aber Bünden unter österreichischer Besetzung stand, wurde Masséna zur Offensive gezwungen, wozu ihn das Pariser Direktorium auch befugt hatte.[253]

Demont befand sich zu dieser Zeit ebenfalls an der Grenze zu Graubünden. Er gehörte zur Division Ménard, wo er eine Brigade kommandierte.[254] Vor dem Feldzug weihte Masséna die Patrioten in sein Vorhaben ein und besprach mit ihnen alle Einzelheiten der bevorstehenden militärischen Operation. Er wollte die Bevölkerung Bündens möglichst schonen, sofern diese die französischen

---

249 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 14.
250 Metz, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I, S. 37.
251 Metz, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I, S. 37.
252 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 16.
253 Metz, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I, S. 50.
254 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 49.

Streitkräfte als Befreier zu empfangen bereit war. Am 6. März 1799 begannen die Kämpfe in Graubünden.[255]

6.2 Die Ereignisse vom März 1799 in der Surselva

Die Kampfhandlungen in der Surselva im März 1799 haben sich in zeitgenössischen Quellen und zahlreichen späteren Darstellungen niedergeschlagen. Die Autoren beurteilen die Ereignisse erwartungsgemäss jeweils aus ihrer Perspektive. Berücksichtigt man diesen Umstand, so lassen sich wichtige Erkenntnisse zu Demonts Verhalten in seiner Heimat gewinnen.

6.2.1 Der Zeitzeuge P. Placidus Spescha

Ein herausragendes Zeugnis zum Franzoseneinfall 1799 verdankt die Historiographie Pater Placidus Spescha (1752–1833),[256] Benediktiner der Abtei Disentis. Zahlreiche Autoren haben die Verdienste des Alpinisten, Naturforschers, Kulturhistorikers und Erforschers der rätoromanischen Sprache gewürdigt.[257] Spescha war dezidierter Anhänger der Französischen Revolution und der Patrioten in Graubünden, weshalb er 1799 von den Österreichern für zwei Jahre als Geisel nach Innsbruck deportiert wurde.[258]

Eine Auswahl aus seinem Schriftennachlass wurde 1913 vom Historiker Friedrich Pieth (1874–1953) und vom Naturwissenschafter Pater Karl Hager (1862–1918) publiziert. Im vierten Kapitel seiner «Geschichte der Abtei Disentis und der Landschaft Disentis von der Gründung des Klosters bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts» rollt Spescha die Ereignisse in der Surselva vom Herbst 1798 bis zum Brand von Disentis am 6. Mai 1799 auf.[259] Pieth weist darauf hin, dass Spescha über deren Verlauf in vier verschiedenen Handschriften berichtet. Die erste stammt aus dem Jahr 1805, die zweite, welche vor allem die Vorkommnisse im Tavetsch[260] behandelt, datiert vom selben Jahr.

---

255 Metz, Geschichte des Kantons Graubünden, Bd. I, S. 51.

256 Spescha, Placidus a, Die Ereignisse im Bündner Oberland vom Herbst 1798 bis zum Brande von Disentis 6. Mai 1799, in: Pieth, Friedrich/Hager, Karl (Hg.), Pater Placidus a Spescha. Sein Leben und seine Schriften, Bümpliz-Bern 1913, S. 79–115.

257 Vgl. Müller, Iso, Pater Placidus Spescha 1752–1833. Ein Forscherleben im Rahmen der Zeitgeschichte, Disentis 1974.

258 Müller, Placidus Spescha, S. 133–135.

259 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 79–115.

260 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 79 Fussnote 1.

Die beiden anderen Manuskripte wurden 1825 und 1827 redigiert. Pieth ist bei seiner Edition vor allem der ersten Redaktion gefolgt, weil diese den Fakten zeitlich am nächsten steht. Der Mitherausgeber hat allerdings Ergänzungen aus den anderen Manuskripten an den betreffenden Stellen eingefügt. Placidus Spescha befasst sich insbesondere mit den Kriegshandlungen rund um das Kloster Disentis. Demont hatte nämlich den Befehl erhalten, die Surselva einzunehmen und hierzu bis nach Disentis vorzurücken.

6.2.2 Peter Anton de Latours «Geschichtliche Notizen»

Als zweite wichtige Quelle eines Zeitzeugen wird die Darstellung von Peter Anton de Latour mit dem Titel «Aus Bünden. Geschichtliche Notizen über den Krieg u. Landstürme von 1799. Aus eigener Erfahrung oder aus zuverlässigen Quellen zusammengetragen im Mai des Jahres 1849» hinzugezogen.[261] Bei der von Ivo Berther 2002 edierten Handschrift handelt es sich um ein 48-seitiges Heft im Folio-Format. Ein Vergleich mit der Handschrift von Peter Anton de Latour ergibt, dass das vorliegende Manuskript nicht von dessen Hand stammt, es sich also um eine Kopie handelt.[262] Der Titel selbst enthält das Entstehungsjahr der Quelle, 1849. Diese Aufzeichnungen sind also fast 50 Jahre später gemacht worden als jene Placidus Speschas.

Peter Anton de Latour war beim Ausbruch des Krieges 21 Jahre alt. Nach Berther lässt sich die Rolle, die de Latour in der Schlacht vom 6. März 1799 gespielt hat, schwer beurteilen. Da sein Vater Kaspar Adalbert und sein Onkel Ulrich Fortunat als Mitglieder des Kriegsrats der Cadi[263] jedoch Führungspositionen einnahmen, liegt es nahe, dass Peter Anton de Latour im Geschehen involviert war.[264] Zudem hebt dieser im Titel hervor, dass er eigene Erfahrungen festgehalten habe.

---

261 Latour, Peter Anton de, Aus Bünden. Geschichtliche Notizen über den Krieg u. Landstürme von 1799. Aus eigener Erfahrung oder aus zuverlässigen Quellen zusammengetragen im Mai des Jahrs 1849, Edition und Kommentar von Ivo Berther in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden 132 (2002) S. 73–127.

262 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 76.

263 Ehemaliges Hoheitsgebiet der Abtei Disentis (Casa Dei). Die Cadi war bis 1851 in vier Verwaltungshöfe mit je einem Statthalter unterteilt: Disentis/Mustér, Tujetsch, jeweils vereint Breil/Brigels, und Medel bzw. Trun und Sumvitg. In den Jahren 1799 bzw. 1803 wurde die Cadi als klösterliches Hoheitsgebiet aufgelöst. Collenberg, Adolf, Cadi, HLS, Bd. 3, S. 163–164.

264 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 82.

De Latour schlug nach dem Krieg eine politische Karriere ein, die er konsequent weiterverfolgte, obwohl sich ihm diverse Male die Gelegenheit zu einer militärischen Laufbahn geboten hätte. Berther urteilte über die Person de Latour resümierend, dass er ein impulsiver, starrsinniger und in jeder Hinsicht konsequenter Verfechter eines katholisch-konservativen Föderalismus gewesen sei und wie wohl kein zweiter die Wesensmerkmale der politischen Kultur der Cadi und der katholischen Surselva in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verkörpert habe.[265]

Zur Frage der Quellen von Peter Anton de Latour meint Ivo Berther, dass dieser die Darstellungen von Placidus Spescha und Johann Ludwig Fidel Berchter – siehe nachstehend – gekannt habe.[266] De Latours Schilderungen enthalten freilich viele neue Details, somit scheint er gewisse mündliche Traditionen zum ersten Mal verschriftlicht zu haben.[267] Es ist daher unverzichtbar, die Rolle Demonts auch anhand der Erinnerungen dieses konservativen und stets mit den Österreichern sympathisierenden Zeitgenossen nachzuzeichnen.

Es fällt ins Auge, wie stark die Rezeption von Latours Schrift[268] war. Ivo Berther kam zum Schluss, dass eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Franzoseneinfall erst mit dem 50-Jahr-Gedenken begann. Als erste grössere Publikation dieser Art kann Vincenz von Plantas († 1851) Werk «Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde» bezeichnet werden, das postum 1857 erschien.[269] Von Planta selbst gab zwar keine Quellen an, doch offensichtlich hat er, abgesehen von wenigen Passagen, mit Peter Anton de Latours Vorlage gearbeitet.[270]

Berther vermutet anhand von mehreren Belegen, dass Peter Anton de Latour seinen Text im Auftrag von Vincenz von Planta geschrieben habe.[271] Möglicherweise hatte von Planta die Notizen von de Latour zur Durchsicht an Domdekan Christian Leonhard de Mont geschickt und anschliessend in seiner eigenen Darstellung die offensichtlichen Fehler, die ihm dieser mitgeteilt hatte, korrigiert. Dabei schien er sich an der Parteilichkeit von Peter Anton de Latour nicht gestossen zu haben, da er selbst auch proösterreichisch und konservativ eingestellt war.

---

265 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 91.

266 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 77.

267 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 78.

268 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 92–102.

269 Planta, Vincenz von, Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde (Vom Frühling 1797 bis Frühling 1799), hrsg. von Peter Conradin von Planta, Chur 1857.

270 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 93.

271 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 96.

Nach der Veröffentlichung von Plantas Werk wurde de Latour nur noch indirekt rezipiert.[272]

Als dritte Quelle für die Ereignisse in der Surselva wird in den gängigen Publikationen meist noch Johann Ludwig Fidel Berchter von Cavardiras bei Disentis genannt.[273] Er war ebenfalls Augenzeuge der Kampfhandlungen von 1799 und bietet, wie Berther meint, eine mit de Latour und Spescha vergleichbare Fülle von Informationen.[274] Berchter erwähnt jedoch Demont nicht und wird folglich hier nicht weiter berücksichtigt.

6.2.3 Die Darstellung der Ereignisse durch Balthasar Arpagaus

Neben Placidus Spescha und Peter Anton de Latour wird ein weiterer Augenzeuge hinzugezogen, nämlich Balthasar Arpagaus (1778–1857), der in der Historiographie bis anhin keine Beachtung gefunden hat. Zur Entstehung seines Berichts bedarf es vorerst einiger Erläuterungen: Christian Leonhard de Mont, Domdekan in Chur[275] und entfernter Verwandter von Joseph Laurent Demont, hatte über de Latours Darstellung des Krieges von 1799 mit Vincenz von Planta (1799–1851), der eine weitere Abhandlung darüber verfassen sollte, korrespondiert. In einem Brief vom 15. August 1849 an von Planta hatte sich de Mont insbesondere über die Parteilichkeit von Peter Anton de Latour beschwert:

> «*Die Hauptmomente derselben* [Schrift] *sind andeutungsweise gut aufgefasst von der Seite des Autors u. die Feder als solche hat ihren Meister; ob aber aus der nemlichen Quelle alles rein*

---

272 Condrau, Placi, L'ujara dalla Surselva encunter ils Franzos, in: Amitg dil Pievel Nr. 1–17 und 25, 1. Januar – 25. Juni 1852; Condrau, Placi, Der Krieg des Oberlandes gegen die Franzosen 1799, in: Bündner Zeitung Nr. 52–57, 59–64, 66–71, 29. April bis 12. Juni 1852; Decurtins, Caspar, Der Krieg des Bündner Oberlandes gegen die Franzosen. Historische Monographie, in: Feuille centrale. Organe officiel de la Société de Zofingue 15 (1874–1875) Nr. 2, S. 69–94, Nr. 3, S. 145–163, Nr. 4, S. 176–191, vgl. Latour/Berther, Aus Bünden, S. 97–98.

273 Genelin, Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden, S. 1–3; Latour/Berther, Aus Bünden, S. 77.

274 Berchter, Johann Ludwig Fidel, Anno 1799 ils 7 de mars. Descriptiun dellas caussas passadas enten quei onn, Druck: Das Berchter'sche Tagebuch. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Invasion in Graubünden im Jahre 1799, hrsg. v. Caspar Decurtins, Luzern 1882.

275 Casura, Mont, S. 137.

u. partheilos geflossen, möchte ich indessen im Einzelnen bezweifeln. [...] *Ich selbst habe keine persönlichen Erfahrungen dieses Krieges gemacht, aber ich habe oft von Alten die dabei waren, mir sagen lassen und auch manches gefragt. Noch lebt unter andern Alten ein gewisser Alt Landammann B. Arpagaus v. Combels, Sohn eines damaligen Volksmagnaten, mit einem kräftigen Gedächtnis; diesen werde ich mir die Geschichte nächstens bei gutem Anlasse wiederhohlen lassen, um einen Vergleich anzustellen;* [...]»[276]

Offensichtlich war de Mont mit de Latours Sicht nicht einverstanden, weshalb er seinen Teil zur Objektivierung beitragen wollte. Tatsächlich finden sich im Staatsarchiv Graubünden leider undatierte Aufzeichnungen von seiner Hand mit dem Titel «Geschichtliche Mittheilung über den Krieg und Landsturm im Herbste 1799.»[277] Christian Leonhard de Mont gab das wieder, was ihm Balthasar Arpagaus in romanischer Sprache erzählt hatte.[278] Einleitend kommentierte er dazu kurz auf Deutsch:

«Ich lasse nun hier einige Notizen folgen, wie sie mir Herr Alt-Landammann Balthasar Arpagaus von Combels am 29ten. September dieses Jahres aus seinem Munde selbst mitgetheilt hat und zwar in romanscher Sprache und in den gleichen Ausdrücken: Er selbst ist der Sohn des alt Landammann Jöri, Hauptführers und Anhängers der Kaiserlichen Partei in Lug(nez) und er hat den Landsturm auch mitgemacht.»[279]

Den Formulierungen merkt man an, dass es sich um sprachlich kaum bearbeitete Aufzeichnungen von mündlichen Quellen handelt. Sicherlich war Arpagaus nicht unvoreingenommen, doch obwohl er mit den Österreichern sympathisierte, bemühte er sich um Ausgeglichenheit, wie Christian Leonhard de Mont ihm zugesteht:

---

[276] Dieser Brief vom 15. August 1849 von Christian Leonhard de Mont zitiert nach Latour/Berther, Aus Bünden, S. 94–95.

[277] StAGR B 1608, Aufzeichnungen von Christian Leonhard de Mont (1805–1867).

[278] Arpagaus, Balthasar, [Memorias], Rätoromanische Chrestomathie, Bd. IV, 2. Teil, ed. Caspar Decurtins, Reprint der Originalausgabe Erlangen 1911, Chur 1983, S. 595–599. An dieser Stelle möchte ich Ursus Brunold herzlich danken für die Übersetzung des Textes von Balthasar Arpagaus aus dem Romanischen.

[279] StAGR B 1608.

> *«Damit bin ich nun zum Ende gekommen mit den Notizen, die mir benennter Alt-Landammann Balzer Arpagaus, der noch am Leben ist, gegeben hat, und er hat es gewiss sine ira et studio gegeben, dafür bürgt sein rechtlicher Charakter. Wenn mehrere nur etwas sammeln, so kann es am Ende ein unparteiisches Ganzes abgeben und eine Geschichte werden für die Zukunft. Aber Fehler verdecken, Schuldige beschönigen, Unschuldige beschatten, Angaben entstellen, etc. etc., kann nie und nimmer ächte Geschichte werden, und wenn sie auch noch so gut und schön gemacht und geschrieben wäre.»*[280]

Christian Leonhard de Mont war der Meinung, dass nur der Vergleich verschiedener Quellen untereinander eine möglichst objektive Darstellung der damaligen Situation gewährleiste. Genau dieses Ziel wird im Folgenden mittels derselben Methode angestrebt.

6.3 Konflikt und Bewährung in der Surselva

Wie bereits erwähnt, begannen die Kämpfe am 6. März 1799. Gemäss Pieth hatte General Masséna versucht, Graubünden durch einen raschen Vorstoss in seine Hand zu bringen und die Österreicher zur Räumung zu zwingen.[281] Die Division Ménard, zu der die Brigaden Demont, Chabran und Lorge gehörten, sollte zwischen der St. Luziensteig und Reichenau den Rhein überschreiten. General Loison, der am Gotthard stationiert war, musste über den Oberalppass nach Disentis vordringen und sich im Vorderrheintal mit den Truppen Masséns vereinigen. Lecourbe wurde angewiesen, von Bellinzona aus über den San Bernardino durch das Hinterrheintal nach Thusis zu gelangen, dort Verbindung mit Masséna aufzunehmen, um sodann das Engadin zu erobern. General Dessoles schliesslich sollte mit seiner Brigade gleichzeitig durch das Veltlin nach Glurns im Vinschgau vorstossen und durch ihren Vormarsch die Division Lecourbe auf ihrer rechten Flanke schützen.[282]

In den hier ausgewerteten Quellen fanden die ersten Truppenbewegungen unter Demont, abgesehen von einem kurzen Hinweis bei Arpagaus, keine Erwähnung, weil sie nicht die Surselva betrafen. Arpagaus hielt lediglich fest:

---

[280] StAGR B 1608.

[281] Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 48.

[282] Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 49.

«Doch nun kommen die Franzosen mit Gewalt, General de Mont kommt über den Kunkelspass und schlägt die Bauern, die dort in Tamins bereit standen.»[283]

Für ein eingehendes Verständnis der Gesamtsituation muss daher die Studie von Pieth hinzugezogen werden. Demont hatte den Befehl, bereits in der Nacht vom 6. März 1799 von Ragaz über Pfäfers und Vättis vorzudringen, um den Kunkelspass zu erobern, der nur von wenigen österreichischen Soldaten bewacht wurde.[284] Die Österreicher zogen sich vor der Übermacht der Franzosen nach Tamins zurück, die das Dorf denn auch besetzten. In raschem Anlauf nahm darauf Demont die beiden Rheinbrücken bei Reichenau ein, von wo aus er sich mit einem Teil seiner Truppen nach Domat/Ems wandte, wo der Landsturm indes seinen Angriff abwehrte. In der Folge wurde er nach Reichenau zurückgeworfen, wo er sich am linken Rheinufer halten konnte.[285]

Weniger rasch gelangte General Loison über den Oberalppass zum Ziel. Auf diesen Kampfhandlungen in der oberen Cadi liegt bei allen drei Quellentexten – abgesehen von der Besetzung durch Österreich – der erste Schwerpunkt. Arpagaus schildert die besagten Ereignisse kurz und trocken. Er erwähnt bei den eigentlichen Kämpfen gegen die Truppen von Loison, dass die Männer der Cadi die Franzosen sehr stark traktiert und unglaubliche Gräueltaten verübt hätten.[286]

P. Placidus Spescha und vor allem Peter Anton de Latour widmen diesem Kampfgeschehen mehr Raum. Spescha berichtet, dass die Franzosen sich nach grossen Verlusten zurückgezogen, dabei aber beständig auf die Kaiserlichen, d.h. die Österreicher, und die Landbevölkerung gefeuert hätten, bis sie endlich die Anhöhe des Krispaltenbergs (=Oberalppass) und schliesslich Ursern hätten erreichen können.[287] Zu den vor den Österreichern und dem Landsturm flüchtenden Franzosen kommentiert Spescha, dass die Bevölkerung bei den Kämpfen gegen die Franzosen und bei deren Verfolgung keinen Pardon gekannt habe, da sie in seinen Augen dementsprechend aufgehetzt worden war:

---

283 StAGR B 1608, Arpagaus. Vorlage in romanischer Sprache.
284 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 50.
285 Pieth, Graubünden als Kriegsschauplatz, S. 50.
286 StAGR B 1608, Arpagaus. Vorlage in romanischer Sprache.
287 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 84.

> «*Es* [= das Volk] *meinte ein Werk der christlichen Gerechtigkeit auszuüben, wenn es einen Franzosen erschlagen konnte.*»[288]

Spescha hatte sich selbst um die Verwundeten gekümmert und sie im Kloster aufgenommen, wo er sie sorgfältig pflegte. Abschliessend wertet Spescha:

> «[...] *die Franzosen waren dem gemeinen Volk als Ungeheüer geschildert, als Menschen, die ohne Gewissen und ohne Glauben wären, folglich behandelte man sie wie Raubtiere.*»[289]

Es ist also klar, dass er die Vorgehensweise der Bevölkerung missbilligte.

Im Gegensatz dazu berichtet Peter Anton de Latour aus seiner franzosenfeindlichen Perspektive über die Kämpfe, die innerhalb seiner Darstellung noch mehr Raum einnehmen. Deren Beginn beschreibt er folgendermassen:

> «*Die Franzosen drangen vor, die Oesterreicher zogen sich zurück u. flohen* [...] *u. man sprach schon vom Rückzug bis Somvix, als Jäger u. Landstürmer auf der Flucht begriffen in den engen Strassen durchs Dorf sich nicht vorwärts bewegen konnten. Da hiess es: Vogel friss oder stirb! Die Letzten auf der Flucht, denen der Feind in dem Nacken sass, drehten sich um u. in voller Verzweiflung schlugen sie mit ihren Schlag- oder umgekehrten Feuerwaffen in den Feind u. erschlugen die Ersteren; es entstand Hemmung u. Verwirrung beim Feind* [...]. *Die Unordnung u. Verwirrung unter dem Feind war unbeschreiblich und nur in der Flucht seine Rettung.*»[290]

Dem Teilsieg über die Franzosen folgt die Beschreibung des Siegestaumels:

> «*Die Freude und der Jubel über den errungen Sieg war unermesslich. Keine Feder kann es beschreiben, keine Zunge aussprechen.*»[291]

---

288 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 85.
289 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 86.
290 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 108.
291 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 110.

Umso schmerzhafter war nach de Latour das jähe Erwachen, als er und seine Gesinnungsfreunde vernehmen mussten, dass General Demont mit seinen Truppen weiter in die Surselva vorgerückt war:

> «*Es ist nicht möglich, die Bestürzung und den schmerzlichen Eindruck zu beschreiben, den diese niederschmetternde Nachricht bei der grossen Masse des noch anwesenden Wehrvolks im ersten Augenblick verbreitet hatte. Aus dem höchsten Freudentaumel in die tiefste Betrübniss war alles gestürzt.*»[292]

Nach dem vorläufigen Erfolg gegen Loison war nämlich in Disentis bekannt geworden, dass Masséna unterdessen die Österreicher und den Landsturm bei Chur geschlagen sowie den österreichischen General Auffenberg gefangen genommen hatte.[293] De Latour hält fest, dass Demont gleichzeitig mit seinen Truppen die Surselva aufwärts marschiert sei und den Befehl erhalten habe, dort, wo er auf Widerstand stosse, alles mit Feuer und Schwert zu vernichten. Deswegen hätten sich ihm schon Trin, Flims, Laax, die Landschaft Gruob und das ganze Lugnez ergeben.[294]

Ähnlich beurteilt Arpagaus die Situation: Demont hätte den Befehl gehabt, die an den Truppen General Loisons verübten Untaten in der Surselva zu rächen.[295] Dank der Besonnenheit von General Demont habe dies jedoch verhindert werden können:

> «[...] *erst auf abermaliges Bitten und Drängen von General de Mont hatte Lecourb diesen zerstörerischen Befehl zurückgezogen. Er begibt sich also weiter in Richtung Surselva, seine Truppe schäumte vor Rachegelüsten, aber dank seiner Besonnenheit und seiner Sorge, wurde alles verschont, aber unterwerfen mussten sie sich ihm, und dies geschah durch und durch bis Ilanz.*»[296]

Mit Arpagaus vertritt erstmals ein Chronist die Auffassung, Demont habe seine Heimat so weit als möglich verschonen wollen. Ob dieser den Befehl

---

[292] Latour/Berther, Aus Bünden, S. 110.

[293] Latour/Berther, Aus Bünden, S. 110; Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 86.

[294] Latour/Berther, Aus Bünden, S. 110.

[295] StAGR B 1608, Arpagaus. Vorlage in romanischer Sprache.

[296] StAGR B 1608, Arpagaus. Vorlage in romanischer Sprache.

zur Brandschatzung der Surselva tatsächlich erhalten und ihn dank seinem Verhandlungsgeschick hatte aufheben können, muss offen bleiben.

Spescha seinerseits hält bloss fest, dass die Menschen ob dem bevorstehenden Vormarsch von Demont in die Surselva zutiefst erschrocken seien und dass sie sogleich auseinanderliefen, nachdem sie eine Deputation zu Demont gesandt hatten.[297]

Diese Deputation erwähnen alle drei Quellen. Laut Arpagaus und de Latour wollte eine Mehrheit nach dem ersten Erfolg über die Truppen Loisons auch gegen jene von Demont kämpfen. Die Obrigkeit hingegen erachtete die Aushandlung einer Kapitulation mit Demont als die letzte Rettungsmöglichkeit.[298] Die politisch führenden Männer hatten eingesehen, dass die Franzosen in der Übermacht waren. Zudem könnte auch der Umstand, dass Demont aus dem Lugnez stammte, dazu beigetragen haben, mit ihm zu verhandeln.[299] Die eine Deputation sollte die Cadi, die andere das Lugnez vertreten.

De Latour teilt nicht mit, aus welchen «achtbaren» Männern die Deputation der Cadi bestand, er nennt einzig Johann Anton von Castelberg.[300] Nach Spescha hingegen waren zudem Jakob Lombris von Sumvitg, Major de Latour von Brigels und er selbst dabei.[301] Balthasar Arpagaus schliesslich vermerkt, dass sich die Deputation des Lugnez aus Gion de Mont von Vella, einem Jugendfreund und Dienstkameraden Demonts, Hauptmann Peder Antoni Arpagaus von Cumbel und Landammann Gelli Blumenthal von Vella zusammengesetzt habe.[302] Die beiden Deputationen erhielten den Auftrag, eine Kapitulation mit Demont auszuhandeln.

Was den Verlauf der Verhandlungen anbelangt, weisen die drei Quellen erhebliche Unterschiede in der Darstellung auf. De Latour fasst sich als einziger kurz und schreibt lediglich, dass sich der General und die Deputationen in der Ebene Autras bei Danis (Gemeinde Breil/Brigels) getroffen hätten. Dort habe Demont nach dem Vorsprechen von Johann Anton von Castelberg in einer günstigen und freundlichen Stimmung einen kurzen Waffenstillstand bewilligt, worauf sie im Pfarrhaus von Danis eine Kapitulation ausgehandelt hätten.[303]

---

297 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 86.

298 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 110 und StAGR B 1608, Arpagaus. Vorlage in romanischer Sprache.

299 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 110.

300 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 110. Vgl. Poeschel, Die Familie von Castelberg, S. 451–465, 523.

301 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 86 Anm. 4.

302 StAGR B 1608, Arpagaus. Vorlage in romanischer Sprache.

303 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 110.

Im Gegensatz dazu schreibt Spescha, dass Demont sich zunächst durch die übrigen Deputierten nicht habe besänftigen lassen, erst als er, Spescha, auf ihn zugetreten sei, habe sich die Situation entschärft:

> «*Er fragte, wer ich sey, und ich gab mich zu erkennen und versicherte ihm zugleich, dass von Seiten des Landvolks nichts zu befürchten wäre, dass die Herrn Deputirte zu einer Capitulation geneigt seyen und dass eine ehrenvolle Capitulation einer Stillung der Rache, die mit Gefahren verbunden sey, weit vorzuziehen wäre. Mit diesen und andern in wenig Worten bestehenden Vorstellungen liess sich der General besänftigen.*»[304]

Vor allem Speschas Darstellung vermittelt den Eindruck, dass die Deputation einiges an Überzeugungsarbeit leisten musste, um Demont von den Vorteilen einer Kapitulation zu überzeugen.

Über den Verlauf der Verhandlungen der Lugnezer Deputation in Casanova bei Ilanz berichtet Balthasar Arpagaus: Unter den Abgesandten befand sich Hauptmann Gion de Mont von Vella, ein Jugendfreund des Generals. Da dieser in Militäruniform erschienen war, entriss ihm die Wache den Degen. Als die Lugnezer vor General Demont selbst standen, las er diesen die Leviten. Demont hatte ihnen nämlich zuvor das Ultimatum zur Kapitulation gestellt und darauf keine Antwort erhalten. Daher meinte er wütend, die Deputation könne gleich wieder abtreten, was diese tat, ausgenommen Hauptmann Gion de Mont, der auf ein Zeichen des Generals zurückblieb. Arpagaus kleidet die nun folgende Unterredung unter vier Augen in Form einer Anekdote:

> «*Bezüglich der Zurechtweisung* [=die Entwaffnung de Monts] *nichts für ungut, ich musste vor den andern dergleichen tun aus Gründen der Unparteilichkeit und auch um zu zeigen, dass ich alle gleich behandle, aber den ganzen Morgen ging ich ständig zum Fenster, um nachzuschauen, ob ihr kommt, es wäre mir nicht recht gewesen,* [ins Tal] *einfallen zu müssen, aber dennoch hätte ich dies tun müssen, wenn ihr nicht hierher gekommen wäret, denke nur, wie mein Herz schlug und wie ungeduldig ich war, bis ich die Deputation kommen sah.*»[305]

---

[304] Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 86–87.

[305] StAGR B 1608, Arpagaus. Vorlage in romanischer Sprache.

Über den Inhalt der von Demont ins Auge gefassten Kapitulation erwähnt Arpagaus nichts. Stattdessen zeichnet er das Bild eines menschlichen Generals, der sich sehr wohl bewusst war, dass er auf einem schmalen Grat wanderte. Das beschriebene Zusammentreffen zwischen Demont und seinem Jugendfreund ist allerdings historisch fraglich, dasselbe gilt für die wörtliche Wiedergabe der Unterredung.

Im Gegensatz zu Arpagaus halten Spescha und vor allem de Latour den Inhalt der Kapitulation, welche mit Demont geschlossen wurde, fest. Im Wesentlichen bestand diese darin, dass von Seiten der Besiegten den Franzosen Friede, Freundschaft, Unterwerfung und Einquartierung zugesagt wurde, während Demont Schonung der Personen und Sicherheit des Eigentums versprach.[306]

Am 10. März 1799 zog der General mit seiner Brigade in Disentis ein. Sowohl de Latour wie auch Spescha erwähnen, dass dies mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen geschah.[307] Demont bezog sein Quartier im Benediktinerkloster, dort wo er in seinen Jugendjahren die Schule besucht hatte. Als einziger hebt der Mönch Spescha hervor, dass im imposanten Körper des Generals eine Seele wohne, die eine ungebrochene zärtliche Bindung zum Kloster hege:

> «*Es war ihm im Kloster wohl und er trug hernach gegen dasselbe immer eine zärtliche Zuneigung. Er war dortmals von langem und schlankem Wuchse; nun erblickte man ihn als einen sehr tapferen General von schönster Gestalt und einer Länge von sechs Schuhen* [ein Schuh = ca. 30 cm].»[308]

Alle Autoren beschreiben das Verhalten General Demonts in Disentis. Durchwegs kommt die Rücksicht zur Sprache, mit welcher dieser vorging, jeder Chronist hebt indes andere Fakten hervor. Arpagaus emotionalisiert wiederum stark und zieht alle patriotischen Register:

> «*Dann rückt er die Cadi aufwärts, für die Menschenfreundlichkeit, die er dort gezeigt hat, für die Verschonung der Gebäude, des Eigentums, der Personen usw. ohne Blutvergiessen, dafür verdiente er grosses Lob, die Soldaten waren voll von Rachegelüsten*

---

306 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 87.

307 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 87; Latour, Aus Bünden, S. 111.

308 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 87.

und es brauchte ein Bündner Herz, um diese zurückzuhalten, und wäre es ein anderer General gewesen, dann arme Surselva dazumal!»[309]

Für den Chronisten hat also das in der Brust des Generals schlagende «Bündner Herz» den Ausschlag zur Rettung der Surselva gegeben, nur es allein habe das Land vor der Rache der französischen Soldateska schützen können.

Laut Spescha galt des Generals erste Sorge den Verwundeten. Er schreibt zudem, dass jeder gegenüber Demont Hochachtung hege und meint wie Arpagaus, dass Demonts Präsenz den Schutz der Zivilbevölkerung gewährleist habe:

«[...] *und wenn er in der Gegend vom Oberland als Anführer, wie man ihm genug verdeütet hatte, wurde zuruckgelassen worden seyn, so wäre den fernern unglücklichen Auftritten vorgebogen gewesen.*»[310]

Dies dürfte wohl bedeuten, dass spätere für Disentis verhängnisvolle Ereignisse nicht eingetreten wären, wenn Demont vor Ort geblieben wäre. Spescha konnte nicht wissen, dass der General drei Monate später dieselbe Ansicht vertreten würde:

«*je crois que j'eusse été assez heureux pour sauver quelque Villages comme la premiere fois.*»[311]

De Latour legt seinen Schwerpunkt anders als Spescha. Er hält zwar auch fest, dass der General zuerst für die Verwundeten sorgte, die er wann immer möglich nach Chur befördern liess.[312] Doch was die Verschonung des Klosters und der Einwohner von Disentis anbelange, so sei diese auf die Menschlichkeit der Bevölkerung gegenüber den französischen Gefangenen und Verwundeten zurückzuführen:

«*Diese Umstände* [=die Herkunft Demonts] *in Verbindung mit dem vorteilhaften Zeugniß der gefangenen u. besonders der verwundeten Franzosen über die liebreiche u. sorgsame im*

---

309 StAGR B 1608, Arpagaus. Vorlage in romanischer Sprache.
310 Spescha, Die Ereignisse im Bündner Oberland, S. 87.
311 StAGR A Sp III/13v Nr. 121, 3. Juni 1799, St. Veit.
312 Latour/Berther, Aus Bünden, S. 111.

Kloster sowie überhaupt im ganzen Dorfe Disentis erfahrene Behandlung mögen vorerst den General u. auch seine unterhabende Truppen hauptsächlich bewogen haben, sowohl das Kloster als die Einwohner von Disentis mit jener Schonung zu behandeln, welche nicht gewönlicher Gefährte des Kriegs u. der Schlachten zu sein pflegt.»[313]

Damit verschiebt der Chronist den Akzent von Demonts Humanität auf jene der Dorfbewohner, indem er ihnen den Bonus für den glücklichen Ausgang der Situation zuspielt. Zudem hebt de Latour hervor, die erwähnten Umstände hätten Demont «vorerst» dazu bewogen, das Dorf nicht zu behelligen. Er war sich also nicht gewiss, ob der Respekt der Franzosen vor der Zivilbevölkerung auch anhalten werde. De Latours Wahrnehmung der Geschehnisse lässt sich sicher mit seiner österreichfreundlichen Gesinnung erklären.

[313] LATOUR/BERTHER, Aus Bünden, S. 111.